

Das Schlachtfeld der Welt. Gestern Gespräche, heute Attentate, morgen Krieg, übermorgen Verhandlungen: Die Geschichte, die Gegenwart und vermutlich auch die Zukunft des Nahen Ostens stehen unter vielen Bannern – aber unter keinem guten Stern.

Angeblich hat er das Emirat Transjordanien mit einem Federstrich an einem sonnigen Sonntag Nachmittag geschaffen und immer noch Zeit gehabt, bis Sonnenuntergang ein Bild des herrlichen Jerusalem zu malen. So zumindest die überlieferten prahlerischen Worte des damaligen britischen Kolonialministers – Winston Churchill. Was nun der ehemalige Teil der osmanischen Provinz Damaskus mit den heute schwelenden Konflikten zu tun hat? Genauso viel wie alle Länder des Nahen Ostens. Gegen Ende des 1. Weltkriegs war das heutige Jordanien Teil des Syrischen Königreiches, ehe es dem britischen Mandatsgebiet Palästina angegliedert wurde. Drei Jahre später, 1923 trennte Großbritannien das Ostjordanland, Transjordanien, von Palästina ab und erklärte es zu einem selbstständigen Mandat unter britischer Oberherrschaft. 1946 wurde daraus das unabhängige Königreich Jordanien.

Grenzen wurden damals mit dem Lineal gezogen – sie bestehen bis heute. Kulturen, ganze Völker wurden vereint – obwohl sie nicht vereint werden wollten. „Der Irak war ein Kunstprodukt, das den politischen, strategischen und wirtschaftlichen Interessen Großbritanniens diente“, schreibt der Innsbrucker Professor für Zeitgeschichte Rolf Steininger in seinem Buch „Der Nahostkonflikt“ und meint weiter: „Der Irak ist ein Produkt Churchills, der die verrückte Idee gehabt hatte, zwei vollkommen auseinander liegende Ölgebiete, Kirkuk und Mossul, zu verbinden, indem er drei Völker, die nichts miteinander gemein hatten, nämlich Kurden, Sunniten und Schiiten, in einen Staat presste.“ Geographie ist Schick-

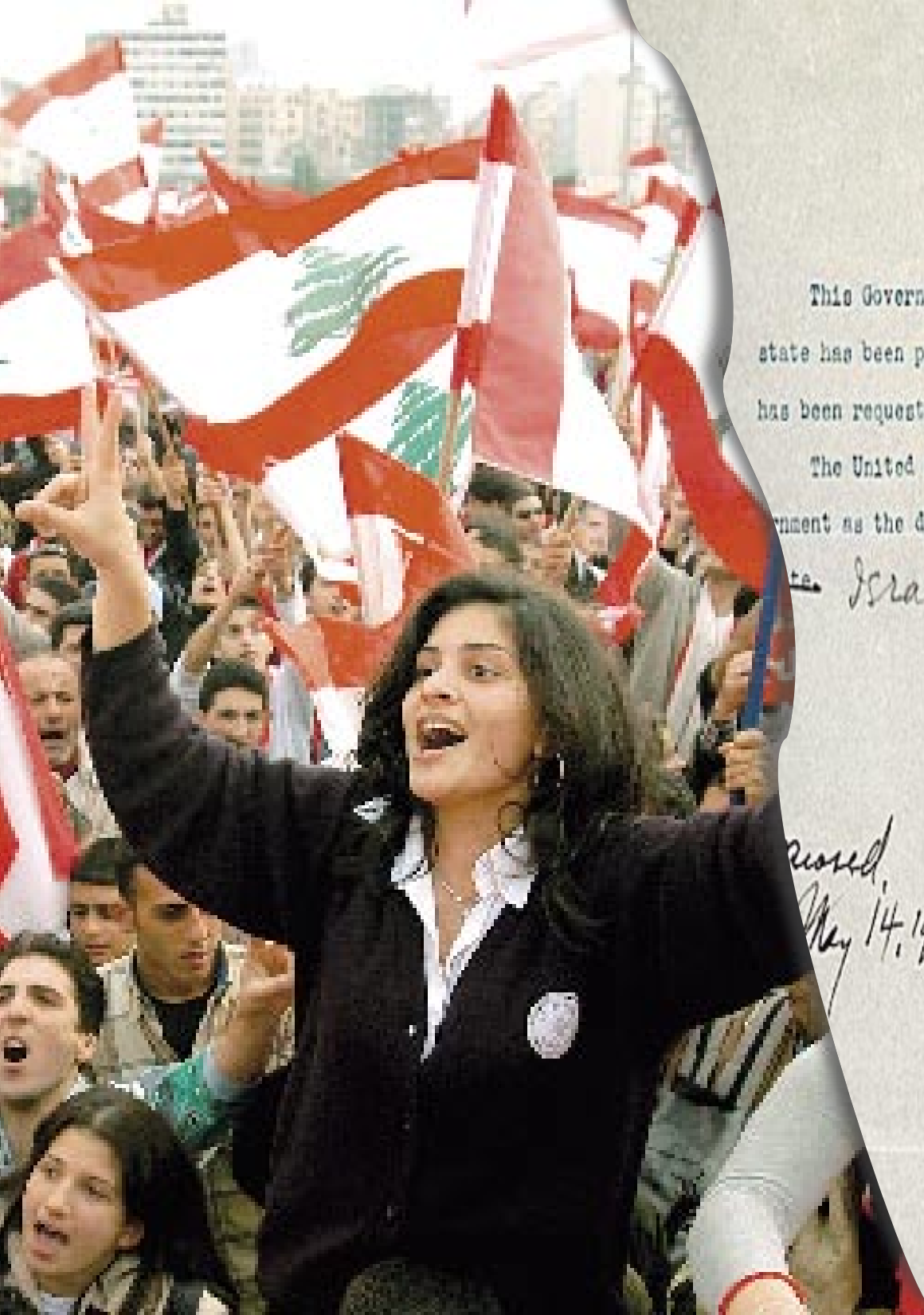
sal? Im Fall des Nahen Ostens ist es Willkür. Willkür, ausgerichtet an Interessen anderer, die ihre Konsequenzen bis heute nach sich zieht. Und die nicht nur die Betroffenen vor Ort, sondern die ganze Welt zu spüren hat. An der Interessenspolitik hat sich nicht viel geändert – die Protagonisten sind andere, die Vorzeichen sind andere, aber eins ist immer noch dasselbe: die Unvereinbarkeit von Völkern.

Die Krisenregion der Welt – der Nahe Osten – ist in seiner Gesamtheit mit ein Produkt des Ersten Weltkriegs. Bis 1918 war er Teil des Osmanischen Reichs, das an der Seite Deutschlands und Österreich-Ungarns in den Krieg eingetreten war. Damals, 1914, sah die politische Landschaft anders aus als heute: Israel, Jordanien, Syrien, der Irak und Saudi-Arabien existierten nicht, ebenso der Libanon und die Türkei. Doch genau das waren die Pläne der Alliierten, die sie schon während des Kriegs entwarfen: Das Osmanische Reich sollte aufgeteilt werden – nicht erhalten, wie es den Arabern auch dann noch versprochen wurde. Es sollte nicht den Völkern anvertraut, sondern unter den siegreichen europäischen Mächten aufgeteilt werden. Die Interessen und demzufolge auch das Wohlergehen der einheimischen Bevölkerung waren nicht Teil der Strategie. Während des Kriegs wurde allen alles versprochen: den Arabern ein unabhängiges Reich, den Zionisten eine Heimstätte. Beides eigentlich nicht miteinander vereinbar. Zusagen wurden deshalb bewusst vage formuliert. Aber ernst genommen wurden sie von ihren Empfängern trotzdem.

Durch den Druck des zionistischen Anführers und späteren ersten Präsidenten Is-



Die Blutschuld



This Government has been informed that a Jewish state has been proclaimed in Palestine, and recognition has been requested by the ^{provisional} Government thereof.

The United States recognizes the provisional Government as the de facto authority of the new Jewish State.

Israel

Harry Truman

May 14, 1948.

Revolutionär: Die Zedernrevolution im Libanon 2005 (li.), die Anerkennung des neuen Staates Israel durch die USA (Faksimile).

des Westens

Foto: Thomas L. Barry (1)



Nationenbewusstsein: Eine Aufnahme vom 29. November 1947 – die UNO hatte die Teilung Palästinas beschlossen.

in Palästina bestehenden nicht-jüdischen Gemeinden [...] beeinträchtigen könnte.“ Dieser Brief ist mit eine entscheidende Grundlage für die Entwicklungen im Nahen Osten – die so genannte „Balfour-Deklaration“ band künftig die Briten an ihr gegebenes Versprechen. Der Traum Theodor Herzls – der mit seiner 1896 veröffentlichten Schrift „Der Judenstaat“ als Vater der zionistischen Bewegung gilt – eilte seiner Verwirklichung entgegen.

NEUE KRIEGS-LÄNDER.

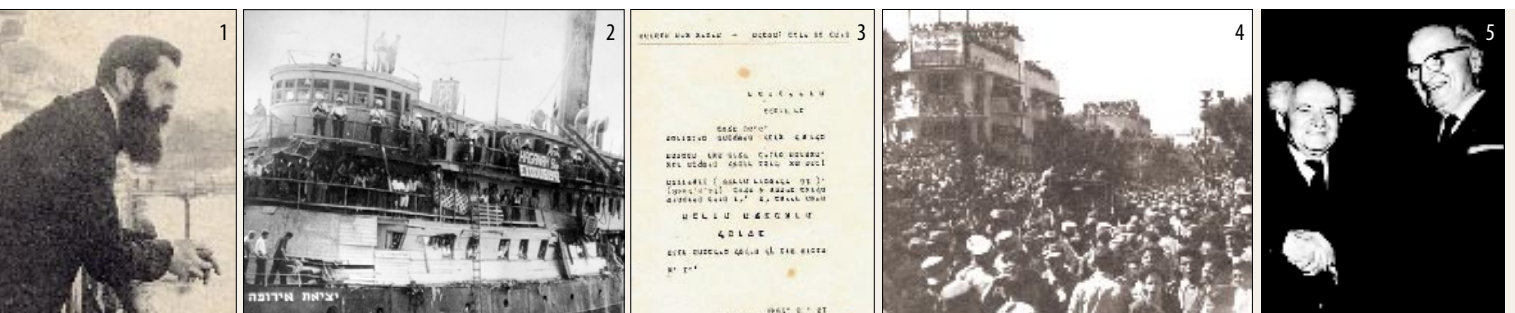
„Wenn wir nun annehmen, daß es neun Millionen Juden gibt und dass es der Kolonisation gelänge, jährlich zehntausend Personen in Palästina anzusiedeln, so würde die Lösung der Judenfrage neunhundert Jahre in Anspruch nehmen. Das sieht unpraktisch aus“, so Theodor

oder mit dem Problem zu kämpfen, das eine große fremde Bevölkerung darstellt“. Herzl selbst sah das Ganze – zumindest offiziell in seiner Rede – pragmatisch: „Die Einwanderung der Juden bedeutet einen Kräftezufluß von unverhoffter Fülle für das jetzt arme Land, ja für das ganze Osmanische Reich. [...] Wenn ein Stück Orientfrage mit der Judenfrage zugleich gelöst wird, so ist dies gewiss im Interesse aller Kulturvölker.“ Das arme Land erfuhr in Herzls Tagebuchaufzeichnungen allerdings andere Behandlungsstrategien: „Die arme Bevölkerung trachten wir unbemerkt über die Grenze zu schaffen, indem wir ihr in den Durchgangsländern Arbeit verschaffen, aber in unserem eigenen Land jederlei Arbeit verweigern. Die besitzende Bevölkerung wird zu uns übergehen.“ Ein neues Paradies auf Erden – für ein Volk. „Das Land ist in unseren Augen nicht das Land seiner jetzigen Bewohner. [...] Wenn man sagt, dass Eretz Israel das Land zweier Nationen sei, so verfälscht man die zionistische Wahrheit doppelt. [...] Palästina muss und soll nicht die Frage beider Völker lösen, sondern nur die Frage eines Volkes, des jüdischen Volkes in der Welt“, so der spätere erste Ministerpräsident Israels, David Ben-Gurion 1937. Damit wiederholte er, was er bereits 1918 formulierte, nämlich, „dass es keine Lösung für den arabisch-jüdischen Konflikt gibt.“ Beide Völker wollten das Land für sich. Und waren bereit, ihren Willen zu verteidigen.

Am 4. April 1920 kam es in Jerusalem zu den ersten Übergriffen, sieben Juden wurden dabei getötet. Wenige Monate später wurde Palästina dem britischen Mandat unterstellt, Winston Churchill trat sein Amt als Kolonialminister an. Und zog, gemeinsam mit der Siegermacht Frankreich, die neuen Grenzen im Nahen Osten – ein neuer Naher Osten entstand. Und mit ihm ein neues Palästina. →

raels, Chaim Weizmann, wurde die britische Unterstützung für ein Palästina der Juden öffentlich gemacht. Der britische Außenminister Arthur James Balfour schrieb am 2. November 1917 einen folgenschweren Brief an den Präsidenten der Zionistischen Föderation, Lord Lionel Walter Rothschild: „Die Regierung Seiner Majestät betrachtet die Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina mit Wohlwollen und wird keine Mühe scheuen, um die Erreichung dieses Ziels zu erleichtern, wobei allerdings von der Voraussetzung ausgegangen wird, dass dabei nichts geschieht, was die bürgerlichen und religiösen Rechte der

Herzls Antrittsrede beim Ersten Basler Zionistenkongress am 29. August 1897. Unpraktisch – in der Tat. Unpraktisch waren auch andere Gegebenheiten, das damalige Motto „Ein Land ohne Volk für ein Volk ohne Land“ enthielt eine grundsätzliche Unwahrheit, die Grundlage für den heutigen Konflikt: Es gab nie ein Land ohne Volk. Das Land war besiedelt und seine Bewohner hatten weder Interesse daran, es zu teilen, und erst recht nicht, es zu verlassen. Damals gab es dafür durchaus Lösungsvorschläge. Einer davon war, „die eingesessenen Stämme entweder mit dem Schwert zu verjagen, wie das unsere Vorfahren getan haben



Geschichte: 1. Theodor Herzl, Begründer des Zionismus in Basel, um 1900. 2. Die „Exodus 1947“: 4393 Holocaust-Überlebende wurden vor Haifa nicht von Bord gelassen, sie wurden zurück nach Hamburg gebracht. 3. Die schriftliche Proklamation des Staates Israel. 4. Die Gründung des neuen Staates am 14. Mai 1948. Einen Tag später brach der Krieg aus. 5. Harry S. Truman, US-Präsident 1945–1953 mit dem ersten Ministerpräsidenten Israels, David Ben-Gurion.

Rolf Steininger. Der Innsbrucker Professor für Zeitgeschichte und Experte in Sachen Naher Osten über Krieg, Vorgeschichte und Konsequenzen des libanesisch-israelischen Konflikts.



ECHO: Herr Steininger, wo liegen die Ursachen für den libanesisch-israelischen Konflikt?

Rolf Steininger: Das ist eine lange Geschichte. Im Grunde in der Existenz Israels, in den Nachbarn, die nicht bereit sind, diese Existenz anzuerkennen – das ist der Kernpunkt. Und inzwischen wird natürlich auf einer viel höheren Ebene gespielt: Die Hisbollah hängt am langen Arm von Teheran, und der Iran ist der große Player momentan.

ECHO: Inwieweit erachten Sie den israelischen Angriff auf den Libanon als gerechtfertigt?

Steininger: Jedes Land hat das Recht und die Pflicht, sich zu verteidigen, also auch Israel. Man kann nicht hinnehmen, dass permanent von der anderen Seite Raketen geschossen werden – egal wie ein Land entstanden ist, die Grenzen sind da. Die nächste Frage ist, inwieweit ist das, was an Gewalt eingesetzt wird, adäquat oder überproportional. Der Libanon war im Grunde seit einem Jahr auf dem Weg, sich zu erholen, und nie ein großer Störfaktor im Nahen Osten – heute ist das Paris des Nahen Ostens, Beirut, wieder vollkommen zerstört. Da ist die Frage zu stellen, welche Strategie eigentlich bei den Israelis dahintersteht.

ECHO: Ist die Nicht-Anerkennung von Israel legitimiert?

Steininger: Das Ganze geht zurück bis Herzl. Das Problem ist: Das Land war ja nicht menschenleer, es war ja schon wer da. Die Briten wollten das Land aufteilen. Die Juden haben das akzeptiert, die

Araber nicht. Dann kam der Krieg, die ganze Entwicklung bis zur Gründung Israels 1948 – schlussendlich durch einen UNO-Beschluss, aber was heißt das schon, die UNO kann viel beschließen. Die meisten der Nachbarn waren und sind nicht bereit, diesen Staat anzuerkennen.

ECHO: Ist es denkbar, dass der Krieg nur eine Hintertür war und sehr wohl ein Zusammenhang mit der Atomdebatte im Iran besteht?

Steininger: Es wird diskutiert, dass das der Fall ist. Wenn man sich mal anschaut, wo denn die Diskussion geführt wird und wurde über das Nuklearprogramm des Iran – dann wird man feststellen, das war kein Thema, es ging nur um den libanesisch-israelischen Konflikt. Und der Präsident des Iran steht da und ruft jeden Tag dreimal, Israel muss vernichtet werden. Das ist schon erstaunlich.

ECHO: War und ist es ein Krieg der Zivilisationen?

Steininger: Manche sagen, das ist der Krieg der Welten, Westen gegen Osten. Ausgelöst durch die „scharfsinnige“ Entscheidung, Hussein auszuschalten, in dem Glauben, den Nahen Osten dadurch in einen Neuen Osten zu verwandeln, und zwar so wie in ein Europa nach 1945. Demokratie im Nahen Osten, das hat schon Hartl 1953 geschrieben, ist unmöglich. Der Glaube, wir bilden im Irak eine Demokratie, und dann breitet sich das wie ein Dominoeffekt von einem Land zum nächsten aus, ist absurd. Das einzige Land nach westlichen Maßstäben ist in der Tat Israel

– eine Art Vorposten. Seit Anfang der 60er sind die Amerikaner deren hundertprozentige Verbündete, sie blockieren jeden Beschluss im Sicherheitsrat – sie entmannen die UNO. Der Iran profitiert von diesem Konflikt, der wartet nur auf ein Desaster im Irak.

ECHO: Was sind die Perspektiven?

Steininger: Da werden sich noch einige wundern, was passieren wird. Aus meiner Sicht wird passieren: Israel wird noch einmal versuchen, die Grenzen abzusichern. Israel hat eine starke Militärmacht, aber wie erkennbar ist, auch dieser Macht sind Grenzen gesetzt. Zweitens ist es so, dass ein Oberhaupt, ein Präsident eines Staates offen und öffentlich erklärt, Israel muss vernichtet werden. Das heißt, das wird ein Dauerproblem bleiben. Und drittens, die fast schon vergessene Frage: Was passiert eigentlich im Irak? Nach Ansicht interner Leute wird es dort demnächst zum Bürgerkrieg kommen. Was bedeuten könnte, das Land wird entsprechend der ethnischen Gruppen aufgeteilt, die Sunniten, Schiiten, die Kurden – und dann haben wir das große Theater. Ziehen sich die Amerikaner zurück?

Es gibt vielleicht nur eine Lösung, wenn am Ende alle vor Erschöpfung zusammenbrechen. Nur leider kommen immer wieder Neue nach, die einen Frieden auch gar nicht wollen.



Geschichte: 1. Der erste Präsident Israels, Chaim Weizman, 1948. 2. Zerbombtes Israel, Produkt des Unabhängigkeitskrieges. 3. Die Zederrevolution im Libanon 2005, ausgelöst durch die Ermordung des Premierministers Rafiq al-Hariri, mit dem Ziel, die syrischen Truppen im Libanon zum Rückzug zu bewegen. 4. Pilgermarsch der Schiiten in Bagdad: Am 20. August 2006, vermutlich durch einen Angriff sunnitischer Extremisten, starben dabei 27 Menschen, über 200 wurden verletzt.

DER NEUE OSTEN. Von 1919 bis 1931 zogen 120.000 Juden nach Palästina, es war die dritte Alija (jüdische Zuwanderungswelle). Zu diesem Zeitpunkt waren bereits an die 50.000 bis 70.000 Juden nach Palästina übersiedelt. Tel Aviv, die erste moderne jüdische Stadt, war 1909 gegründet worden. „Die Zionisten wollen einen jüdischen Staat mit Arabern als Holzfäller und Wasserträger. [...] Das ist nicht meine Sicht der Dinge. Ich will, dass die Araber eine Chance haben, und ich will keinen Staat der Hebräer“, so der britische Außenminister Lord Curzon 1920, ein Gegner des britischen Mandats. Doch auch er unterzeichnete schlussendlich den Mandatstext.

Die Juden bauten eine Selbstverwaltung auf, sie organisierten ihr Zusammenleben, 1926 wurde in Jerusalem die Hebräische Universität eröffnet. Die Zusammenstöße zwischen Juden und Arabern häuften sich, 1929 kam es zur offenen Eskalation: 133 Juden und 116 Araber wurden getötet. Eine Begrenzung der Zuwanderung wurde empfohlen, aber nicht durchgeführt. Als die Nationalsozialisten in Deutschland 1933 an die Macht kamen, wanderten 198.000 Juden nach Palästina ein. Im April 1936 kam

es zu Massakern in Jaffa, vorerst gegen die jüdische Bevölkerung, dann auch gegen die Briten – der „Heilige Krieg für das Heilige Land“ hatte begonnen. Die Zionisten bewaffneten sich – die Anfänge der heute schlagkräftigen israelischen Armee. Ein Jahr später legte eine aufgrund der Vorfälle eingerichtete britische Untersuchungskommission ihre Ergebnisse vor. Fazit: Das Palästina-Mandat sei nicht durchführbar, der Konflikt zwischen Juden und Arabern sei unüberwindbar. Man schlug vor, das Land zu teilen. Die Reaktionen waren ablehnend – von arabischer Seite – bis zurückhaltend und zustimmend – von jüdischer Seite. Bevor es zu der Teilung kam, brach der Zweite Weltkrieg aus. Angesichts der neuen politischen Situation wollte Großbritannien nichts mehr riskieren, man befürchtete, die Araber könnten sich mit Hitler zusammentun – ein Einwanderungsstopp wurde verhängt. Die USA begannen, sich für eine weitere Zuwanderung einzusetzen – auch wenn die Beweggründe nicht sehr hehr waren: Präsidentschaftswahlen standen an und es gab immerhin 4,6 Millionen jüdische Wähler in den Staaten. Außerdem würden weniger Juden in die USA abwan-

dern, wenn Palästina ihnen offen stand. Die Briten lehnten ab. Sie waren zum neuen Feindbild unter den in Palästina ansässigen Juden geworden. Am 22. Juli 1946 sprengte die jüdische Terrorgruppe Irgun den Südflügel des King David Hotel in Jerusalem, 91 Menschen starben. Die Briten beschlossen, das Palästina-Problem nicht mehr als ihre Sache zu sehen – sie übergaben es am 14. Februar 1947 der UNO, ohne ernsthaft in Betracht zu ziehen, dass die Teilung des Landes dabei durchaus eine mögliche Lösung sein könnte: Es war eine Lösung. Am 29. November 1947 sprach sich die UNO-Generalversammlung mit der notwendigen Zwei-Drittel-Mehrheit für die Teilung aus, die Engländer enthielten sich der Stimme.

Schließlich, am 14. Mai 1948, um Mitternacht, endete Großbritanniens Mandat über Palästina. Noch vor Ablauf der Frist, am selben Tag um 16 Uhr, rief Ben-Gurion als neuer Ministerpräsident den Staat Israel aus. Elf Minuten später wurde Israel von den USA anerkannt (s. Faksimile Seite 67). Am nächsten Morgen erklärten Ägypten, Jordanien, Syrien und Irak ihrem neuen Nachbarn den Krieg. Der erste israelisch-arabische Krieg – der so genannte

Die fafga 2006: ab 17. September.



Neue Materialien,
neue Inszenierungen.

Frische Trends,
innovative Produkte.

Unabhängigkeitskrieg – hatte begonnen. Die israelische Armee behielt die Oberhand über die unkoordiniert agierenden arabischen Truppen. 750.000 Palästinenser verloren bis Ende des Kriegs ihre Heimat,

Gebiss.' Israel begründet sein Verhalten dadurch, dass das Land ständig bedroht wird. Ihre oberste Prämisse ist: Egal, wer gerade regiert, die Existenz des Staates hat oberste Priorität. Das ist eine Frage, die sich andere

und den Hoffnungen der Zukunft, die von tieferer Bedeutung sind als die Wünsche und Vorurteile der 700.000 Araber, die jetzt dieses alte Land bewohnen. Ich glaube, das ist richtig. Was ich niemals verstanden habe,

ist, wie es in Einklang gebracht werden kann“, so Arthur James Balfour. Diese Frage nach Verständnis stellte nicht nur er sich, nicht nur wir, sondern wohl vor allem jene Menschen, die tagtäglich die Folgen von Taten jener zu tragen haben, welche mit Federstrichen an Sonntag Nachmittagen über Schicksale von Ländern

entscheiden können und es auch tun. Der Konflikt im Nahen Osten ist nicht selbst bestimmt.

Sonja Niederbrunner

„Es gibt vielleicht nur eine Lösung, wenn alle vor Erschöpfung zusammenbrechen. Nur leider kommen immer wieder Neue nach, die keinen Frieden wollen.“

Rolf Steininger

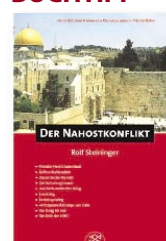
ein Drittel des gesamten Volkes. Verlassene Städte und Dörfer wurden sofort von jüdischen Einwanderern in Besitz genommen, arabische Siedlungen, für die man keine Verwendung hatte, wurden zerstört. Erneut gab es neue Grenzen. Am 20. Juli 1949 ist der Unabhängigkeitskrieg offiziell beendet. Damals glaubt man, die Tage des Friedens im Nahen Osten seien nicht mehr fern. Bis heute sind sie in weiter Ferne.

„Der erste Vertreter Österreichs in Israel, Karl Hartl, hat einmal gesagt: ‚Die neue Taktik ist nicht mehr Auge um Auge, Zahn um Zahn, sondern Auge um Auge, Zahn um

Staaten nicht stellen müssen“, so Historiker Rolf Steininger.

Andere Staaten wie Großbritannien, Frankreich, die USA, deren Interessenspolitik sich in manchen Fällen nur marginal mit den Interessen der betroffenen Nationen deckte und deckt. Was bleibt, ist eine Krisenregion, in der Menschen unterschiedlichster Kulturen und Religionen ein Auskommen finden sollen. Und müssen – denn was bleibt sonst übrig. „Der Zionismus, möge er nun gut oder schlecht sein, hat seine Wurzeln in den Traditionen der Vergangenheit, den Nöten der Gegenwart

BUCHTIPP



„Der Nahostkonflikt“, von Rolf Steininger. Erschienen im Fischer Taschenbuch Verlag, 2003. 127 Seiten, € 8,95.

www.fafga.at



Alles für den größten
Tourismusmarkt.



messe innsbruck